

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Band: 138 (1972)

Heft: 1

Artikel: Nach Jahr und Tag

Autor: Messner, O.H.C.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-47147>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

- Stellung von Diskussionsrednern in öffentlichen Veranstaltungen, welche die Zersetzung des Wehrwillens und der Wehrebereitschaft unseres Volkes bezwecken.
- Beachtung von Presse und Massenmedien in ihrem Einfluß auf die öffentliche Meinung. Förderung der Meinungsbildung durch eigene Beiträge oder Stellungnahmen zu Ereignissen und Meinungsäußerungen anderer, auch durch das Mittel des Leserbriefes.
- Mithilfe zur leichteren Landbeschaffung für militärische Schieß- und Übungsplätze, die neuzeitlichen Bedürfnissen entsprechen.
- Mithilfe bei der Werbung geeigneter junger Offiziere und Unteroffiziere für den Instruktorberuf.

f) Neben den skizzierten Aufgaben, die durch Aktionsgruppen einsatzbereiter und initiativer Bürger, das heißt Einzelmitglieder der militärischen Verbände, gelöst werden müssen, gibt es auch Möglichkeiten gemeinsamer Aktivität der militärischen Verbände, wie *beispielsweise*:

- Vororientierung der Stellungspflichtigen, eventuell verbunden mit einer Waffenschau;
- öffentliche Stellungnahmen in Fragen der Landesverteidigung als Beiträge zur Meinungsbildung;
- Werbeaktionen für den FHD;
- Einflußnahme auf Wirtschaft und Verwaltung, damit geeignete Mitarbeiter und Angestellte ermuntert werden, sich militärisch weiterzubilden.

5. Ein gesunder Körper, der von Bazillen befallen wird, entwickelt spontan die erforderlichen Abwehrkräfte, wird immun und verliert seine Anfälligkeit. Auch ein Volk, das frei und unabhängig ist und bleiben will, braucht Abwehrkräfte, damit es seinen Beitrag zur Sicherung des Friedens leisten kann, indem es in erster Linie sich selber schützt. Daß auch die neuen Generationen diese Notwendigkeit erkennen und anerkennen mögen, ist unser Anliegen. Unsere Aufgabe ist es, ihnen dabei zu helfen.

Nach Jahr und Tag

Auf Beginn des vergangenen Jahres sind jene Teile des militärischen Reformprogramms in Kraft gesetzt worden, die wir an dieser Stelle als «Spitze des Eisbergs» bezeichnet haben (ASMZ Nr.1/1971, S. 5). Unsere Meinung war und ist, daß die auf 1. Januar 1971 vorgenommenen Retouches des äußeren Stils zwar als unumgängliche Anpassungen des militärischen Umgangs und Dienstbetriebs an die gesellschaftspolitische Entwicklung, damit aber bestenfalls als Voraussetzung und keineswegs als Quintessenz der reformerischen Bemühungen verstanden werden dürfen. Unwesentliches sollte beseitigt, Unsachliches versachlicht werden, um damit jenen Maßnahmen den Weg zu ebnen, die den Grad des Kriegsgenügens steigern. Nachdem nun während eines Jahres in Schulen und Kursen Erfahrungen gesammelt worden sind, drängt sich auf, im Sinne einer Zwischenbilanz Angestrebtes und bisher Erreichtes, Theorie und Wirklichkeit miteinander zu vergleichen, im vollen Bewußtsein selbstverständlich, daß in einer Milizarmee Neuerungen von solcher Tragweite weit mehr als eines Jahres bedürfen, um zu reifen und bis zu General Willes berühmtem letztem Trommler zu umfassender Wirkung zu gelangen. Zwei Fragen verdienen unsere Aufmerksamkeit: die eine nach den Auswirkungen der eingeführten, die andere nach dem Verbleib

der noch nicht eingeführten Neuerungen. Zum einen also, inwieweit sich die Änderungen der Formen und des Dienstbetriebs auf Haltung und Leistung der Truppe ausgewirkt hätten. Zum anderen, was hinsichtlich der sogenannten substantiellen Kommissionsanträge bis anhin geschehen sei.

Im Interesse einer offenen Diskussion geben wir zunächst einer kritischen Stimme Raum (1). Auch wenn der Verfasser seit Jahren keinen Truppendienst mehr geleistet hat und demzufolge mit den Alltagsproblemen in Schulen und Kursen kaum mehr ganz vertraut sein dürfte, enthält seine Äußerung bei mancher Ungereimtheit doch einige Hinweise, die als konstruktive Beiträge zur Lösung der vielschichtigen Probleme aufgenommen werden können. Anschließend an den Artikel Major Meßners werden wir uns erlauben, unsererseits zunächst zum heutigen Stand der Verwirklichung (2) und alsdann zum Problemkreis der Disziplin (3) Stellung zu nehmen.

1. Der Oswald-Bericht – Weg zur Bürgerwehr?

Major O. H. C. Meßner

In jedem Heere, ganz besonders aber in einer Milizarmee kommt den Fragen der militärischen Erziehung und Ausbildung in Friedenszeiten überragende Bedeutung zu, nehmen sie doch den Hauptteil der Dienstzeit in Anspruch. Als schweizerische Besonderheit ist dabei die für den Wehrmann zeitlich mindestens gleichwertige, für Kader sogar überwiegende Nachausbildung in Truppenkursen zu beachten. Der Auszubildner ist im Regelfalle Laie, der Berufsmann eine meist nur in Schulen zur Verfügung stehende Hilfe.

Die Kampfkraft einer Truppe ist ebenso sehr von geeigneter, zeitgerechter Ausbildung wie von angemessener Rüstung und geschickter Führung abhängig. Daher erwarteten die Auszubildner längst schon ein neuzeitliches *Gesamtkonzept soldatischer Erziehung und Ausbildung* als Gegenstück zu der leider allzuwenig bekannten Konzeption der militärischen Landesverteidigung.

Als der Oswald-Bericht Ende vergangenen Jahres als eine solche «Grundlage zur Standortsbestimmung» (Rapport der Heereseinheitskommandanten vom 2.12.1970) vorgestellt wurde, erhoffte man sich davon Ersatz für das fehlende Konzept. Dies um so mehr, als «Besinnung auf das Wesentliche» als Leitmotiv der Kommission genannt wurde.

Die gleichzeitig vom EMD verfügten Sofortmaßnahmen überraschten an sich schon, weil sie sich nur auf Äußerlichkeiten oder Dinge, die zu solchen gemacht wurden (Anrede), bezogen – das Wesentliche komme erst noch! Sie wurden ebensowenig verstanden, wie sie vom Wehrfreudigen gefordert waren (Repräsentativumfrage des Vereins zur Förderung des Wehrwillens und der Wehrwissenschaft: «Wie denkt das Schweizervolk über die Landesverteidigung», ASMZ Nr. 9/1971).

Stutzig wurde der Wehrfreudige eigentlich erst durch die verschiedenartige Reaktion der obersten militärischen Führung, die sich von lautstarker Publizistik bis zum disziplinierten Schweigen erstreckte. Sie ließ mit unvermeidbarer Deutlichkeit erkennen, daß allzu viele sich durch neuzeitlich aufgeschlossene Geisteshaltung Auszeichnende von der neuen «Marschrichtung» nicht überzeugt, an Stelle des nunmehr angebotenen «Verstanden» lediglich «Zu Befehl» sagen konnten.

Es wäre ebenso unsoldatisch wie falsch, getroffene Verfügungen zu zerreden oder daran herumzudoktern. Manche Maßnahmen waren längst schon von verschiedenster Seite postuliert oder durch die Wandlung der Verhältnisse gegeben; andere mögen lediglich einem fehlentwickelten Bedürfnis nach Publizistik entspringen.

Es galt vorab, die verlorene *Sicherheit in der äußerlichen Form* zurückzugewinnen, Durchsetzbares vorzuschreiben und damit die erzieherischen Werte außerdienstlichen und dienstlichen Verhaltens zu pflegen. Über die Erreichung dieses Zieles, das ja wegen der unmittelbaren Wirksamkeit der Maßnahmen sofort hätte Früchte tragen sollen, macht sich jeder Wehrmann seine eigenen Gedanken. Die Aufrufe des Chefs des EMD zum Einschreiten gegen Dienstverletzungen, wie die vorgesehenen Kontrollen über das Verhalten der Wehrmänner in der Öffentlichkeit, stehen jedenfalls nicht im Einklang mit jenen Darstellungen, welche den Maßnahmen vollen Erfolg zuschreiben.

Der mit der Ausführung betraute Vorgesetzte gesteht sich ungerne ein, daß er nicht auch mit schwierigen Situationen zurechtkäme. Auch erachteten die inmitten ihrer Karriere stehenden jungen Kader zu allen Zeiten Änderungen des Herkömmlichen als Verbesserung, denn zumeist «läuft» alles an sich schon besser, wenn man die Rekrutenschule als Korporal, Leutnant oder gar Kompaniekommandant statt als Rekrut beurteilt.

Die Sofortmaßnahmen sollten zudem zum *Zeitgewinn* für das Wesentliche, was jetzt nachkommen sollte, dienen. Wäre ein tatsächlicher Zeitgewinn vorhanden, dann kann er vorläufig jedenfalls nicht im Sinne der angekündigten vermehrten Forderungen genutzt werden, denn sie sind noch unbekannt. Bisher ging der vermeintliche *Zeitgewinn* ohnehin durch die Unsicherheit über die neuen Formen und die Problematik ihrer Durchsetzung weitgehendst *verloren*. Wo zudem der Geisteshorizont des Vorgesetzten bisher nur zur Kontrolle der Achtungstellung (früher des Taktschrittes oder des Gewehrgriffs) ausreichte, werden auch die neuen Formen ausreichend Möglichkeit bieten, sich weiterhin mit den Äußerlichkeiten zu befassen und sich in der Kontrolle von Anrede und Ruhnstellung zu erschöpfen.

Unsere Armee ist allen Kritiken zum Trotz *gesund genug*, ihre Vorgesetzten sind in der Regel doch ausreichend kompetent, auch *Fehlentscheide in Äußerlichkeiten zu verkraften*. Im übrigen kommt eine neuzeitliche Denkweise auch darin zum Ausdruck, daß man erkannte Fehler korrigiert. Was sich an den Neuerungen als unrichtig erweist, wird so automatisch wieder verschwinden, wenn daraus nicht eine Prestigeangelegenheit der jetzt so emsig für die neuen Äußerlichkeiten «die Trommel Rührenden» gemacht wird.

Folgen jetzt aber die angekündigten grundlegenden Maßnahmen nicht unmittelbar, so führt die dadurch bevorzugte Pflege äußerlicher Neuerungen zwangsläufig zur Bürgerwehr. Gelingt es nicht mehr, das Außerdienstliche «in Griff» zu bekommen, so bleibt immer noch der völlige Verzicht (Verbringen der dienstfreien Zeit in Zivil), der (zwar unbestritten mit Nachteilen verbunden) zu erheblichem Zeitgewinn und materiellen Ersparnissen führen würde (siehe auch ASMZ Nr. 8/1969, S. 454).

Der Bedeutung eines umfassenden Konzeptes militärischer Erziehung und Ausbildung bewußt, greift man nun zum Oswald-Bericht und liest vorab den Begleitbrief des EMD vom 14. April 1971. Überrascht nimmt man zur Kenntnis, daß es sich im Gegensatz zu dem im Rapport der Heereseinheits-

kommandanten vom 2.12.1970 Gesagten nur um *Vorschläge und Anregungen* handle, die für die entscheidenden Stellen *in keiner Weise verpflichtend* seien. Keine Rede mehr von jenem richtungweisenden Dokument oder gar von Grundlage zur Standortbestimmung, wie es vor kurzem noch der Öffentlichkeit vorgestellt wurde. Hält man sich auf der Suche nach einem Konzept trotzdem vorab an den Kommissionsbericht, so interessiert vorerst der Istzustand als Ausgangspunkt der Verbesserungen in Führung, Methodik, Personalfragen, materieller Ausbildungshilfe, Übungsplätzen und Rekrutierungsproblemen. Deutlich erkennt man, daß die Kommissionsarbeit den Darlegungen des Begleitbriefs und nicht den hochgespannten Erwartungen der Öffentlichkeit entspricht. Nachstehend seien die Problemkreise im einzelnen betrachtet (wobei nachdrücklich festgehalten sei, daß der Bericht im Hinblick auf das Kommende und nicht als Vergleich zu den effektiven, vielfach vorbildlichen Leistungen in der Ausbildung betrachtet wird).

1. Die Mängel des Bisherigen

Richtige Erkenntnis der Fehler und Mängel der derzeitigen Ausbildung ist Voraussetzung für jede echte Verbesserung. Kennzeichen einer aufbauenden Kritik ist aber die primäre Herausstellung des Guten, des zu Erhaltenden und damit für alle die echte Ermutigung zur Weiterarbeit unter vollem Einsatz. Gerade der «Laien»-Ausbildner der Milizarmee ist auf eine solche Bekräftigung des Positiven als Ansporn zu seiner dienstlichen und außerdienstlichen Tätigkeit ganz besonders angewiesen.

Der Bericht geht bis auf die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg zurück und führt uns ein *Klischeebild* unserer Armee vor, das für all jene, die in jenen Jahren ihr Bestes gaben und sich seither in vollem Einsatz um die Wehrbereitschaft unseres Landes bemüht haben, schlechthin verletzend ist. Der Vorgesetzte wird als

- falschen Leitbildern hierarchischer Autorität huldigender,
- über seinen Untergebenen thronender (Bericht 3.1),
- kopfloser Befehlsempfänger (Bericht 3.2)

geschildert und damit die vorherrschend *saubere Dienstauffassung* der Untergebenen zum *Kadavergehorsam unfunktioniert*.

Ob Tell oder Winkelried ins Reich der Fabel gehören, ist (zumindest seit der Zeit, da unsere Vorfahren ihre militärischen Leistungen in fremden Diensten erbrachten) für die zeitgerechte soldatische Ausbildung jeder Form irrelevant. Ins Reich der Fabel dagegen gehört jedenfalls die Auffassung, daß die Aktivdienstgeneration ihre Leistung in Verpflichtung zum «Heldenkult der alten Schweizer» erbrachte. Die *Vorbilder* jener Generationen waren *ebenso zeitgemäß wie die heutigen*. Was den jungen Wehrfreudigen heute die israelischen «Wüstenfische» bedeuten, waren damals zum Beispiel die Leistungen der Finnen im Winterkriege 1939/40.

Im viermal kleineren Verbrauch an Zinnsoldaten wird ein andersartiges Verhalten der Nachkriegsgeneration begründet, als ob damals wie heute die Erfüllung soldatischer Pflicht gewissermaßen eine Fortsetzung des «Soldäterlispelens» wäre. Ganz abgesehen davon, wurde übersehen, daß unsere Jungen ihre Zeit vor dem Fernsehapparat verbringen und damit jegliche Spieltätigkeit, ja leider auch die selbständige schöpferische Freizeitbeschäftigung, zu kurz kommt.

Echte *Weltoffenheit* ist eine Eigenschaft, die dem Schweizer früherer Generationen kaum minder zu eigen war wie unserer jungen Generation. Diese unterscheidet sich übrigens auch im blinden Kopieren fremden Sprachgutes und fremder Äußer-

lichkeiten bei kritischer Betrachtung recht wenig von früheren Zeiten. Für das Verhalten der Nachkriegsgeneration werden nur *Frisch und Dürrenmatt* zitiert. Damit gibt man sich den Anstrich der Neuzeitlichkeit. Ob aber so das richtige *Bild unserer Jugend* skizziert ist oder ob gar die Landesverteidigung von morgen auf das Denken dieser Kreise ausgerichtet werden soll, sei dem Urteil jedes einzelnen überlassen.

Störfaktoren der Wehrbereitschaft (Bericht 5.2), wie Mißstände, Leerlauf, mangelnde Information, Verbot des Mitdenkens, fehlende Kameradschaft usw., werden als Regelfall geschildert. Die bedauerlicherweise unbestritten da und dort vorhandenen Mißstände sind meist nur durch Verletzung der eindeutig anders lautenden Dienstvorschriften (Vorschrift Truppenführung, Dienstreglement usw.) und nur unter unfähigen Vorgesetzten im geschilderten Ausmaße denkbar.

Was wir als Ausgangsbasis zu einer zielbewußten und echten Verbesserung der Wehrbereitschaft brauchen, ist eine klare Darlegung des Guten, Zeitlosen und der Werte, die wir weiter pflegen und erhalten sollten. Dazu gehört die Kritik; diese aber in einer Form, die nicht jeden, der bereits etwas geleistet hat, in die Defensive treibt, sondern als eine aufs Wesentliche ausgerichtete und klare Zielsetzung in jenen Bereichen, die nach Verbesserung rufen.

2. Die Führung der Truppe

Allein der gute Vorgesetzte besitzt jene Form sachbezogener Autorität, wie sie seit je gefordert wurde. Er ist auch der beste Garant gegen jene Störungen, wie sie von der Kommission Oswald dem Bisherigen angekreidet werden (Bericht 5.2), gegen mangelnde Kameradschaft (Bericht 5.3) und Solidarität (Bericht 5.4). Die Doppelfunktion des Führers und Ausbildners, wie sie selbst im Berufsheere unvermeidlich ist, gibt der Qualität des Vorgesetzten überragende Bedeutung, selbst wenn ausschließlich das Problem der Ausbildung zur Diskussion steht.

Der Bericht befaßt sich zwar sehr ausgiebig mit Rekrutierung, Ein- und Umteilung, Ausschöpfung des zivilen Potentials (Bericht 6.2), *der rechte Mann am rechten Platz* usw. Bei der Kaderfrage aber wird dieses Problem völlig übergangen, und nur wenige Seiten sind der äußerst wichtigen Kaderausbildung gewidmet.

Wir brauchen bessere Kader und vor allem keine «Nieten», wie sie leider immer wieder – selbst beim besten Selektionsprinzip – durchschlüpfen können. *Vermehrtes Angebot und bessere Ausbildung* sind hierfür Voraussetzung und damit vordringlich.

Die Gleichsetzung aller Gradstufen und die Pflege des Spezialistums sind nicht dazu angetan, die Zahl jener, die nach oben drängen, zu vermehren.

Die überbordende Kritik an der Elterngeneration stellt indirekt den Sinn einer militärischen Karriere in Frage und schreckt die Jungen ab. Eine klare Herausarbeitung der Motivation der Jungen, die sich zur Weiterausbildung bereitfinden, und Schaffung günstigster Voraussetzungen für ein vermehrtes Aspirantenangebot ist das, was man erwartete.

Die Weichenstellung zur Vermehrung des Kaderangebotes erfolgt in den Jahren der Rekrutenschule. Die Motivierung kann jener des reifen Menschen nicht gleichgesetzt werden. Äußerlichkeiten, Anerkennung, Auszeichnung im Militärischen wie im Zivilen, Aversionen gegen menschlich nicht überzeugende Ausbilder und Vorgesetzte und anderes mehr sind wichtig, obwohl man dies nur ungern zugibt.

Dem vermehrten Kaderangebot in höheren Rängen wirkt auch der mit Rücksicht auf die Instruktorlaufbahn (Bericht 6.4.4.7) gemachte *Verjüngungsantrag entgegen*. Er stellt auch ein Hindernis für den Einsatz wertvoller Kräfte dar, die durch Studium oder Auslandsaufenthalt, wegen zeitweilig unglücklicher Einteilung oder aus persönlichen Verpflichtungen heraus in ihrer militärischen Karriere zu spät gekommen sind und die heute schon, ganz besonders aber bei stärkerer Kaderverjüngung, zum Schaden der Sache nicht zum Zuge kommen können.

Was wir brauchen, ist eine Befreiung der Selektionsmethoden von den sich immer wieder – vor allem in Friedenszeiten – breitmachenden *unsachlichen Einflüssen*, insbesondere politischer Druck, falsche Rücksichtnahme auf Religions-, Sprach- oder Kantonszugehörigkeit, Einwirkung Dritter, Wegbeförderung aus Bequemlichkeit usw. Vermehrt sollte das Personalwesen in den Händen echt materiell und geistig unabhängiger, in ihrer besonderen Tätigkeit durch die Sorge um ihr berufliches Fortkommen unbeeinträchtigter Stellen liegen. Eine Vermehrung der Freizügigkeit könnte auch zur Verbesserung der Kader, vor allem bei jenen Truppen, die an Kadermangel leiden, beitragen.

3. Methodik der Ausbildung und Erziehung

Die Kommission scheint die Lehrfähigkeit der «direkten» Ausbilder vorauszusetzen; sie wird jedenfalls als Problem nicht speziell erwähnt. So kommt die Bedeutung der Hilfe, die man dem «Laien»-Ausbildner in den Schulen, weit mehr aber noch in den Truppenkursen bieten sollte, kaum zum Ausdruck. Wohl ist der Abschnitt 6.4 des Berichtes dem Ausbilder gewidmet; er befaßt sich aber im Abschnitt 6.4.7 nicht mit dem Milizausbildner als solchem, sondern mit der Ausbildung der Kader. Letzteres gehört eher zu den methodischen Fragen, ja hätte ein eigenes Unterkapitel gerechtfertigt. Der Abschnitt 6.6 des Berichtes, «Methodische Fragen», übersieht völlig, daß die unmittelbare Erziehungs- und Ausbildungsaufgabe fast ausschließlich vom Milizkader getragen wird und daß die untersten Kaderstufen, im unmittelbaren Kontakt mit dem Wehrmann stehend, Träger der schwierigsten Ausbildungs- und Erziehungsaufgabe sind, dazu aber von Haus aus am wenigsten mitbringen. Unterrichtsmethodik und Lehrhilfe sollten primär dort einsetzen. An dieser Stelle sei auf die auch im Ausland hohe Anerkennung findenden Ausbildungshilfen, wie zum Beispiel die Vorschrift «Ausbildungsmethodik», hingewiesen. Das Problem liegt aber weniger in der Detailarbeit als in der Gesamterfassung von Ausbildung und Erziehung.

Klare Ziele galten bisher als Voraussetzung sinnvoller Planung. Der Abschnitt «Ausbildungsplan» (Bericht 6.6.1) empfiehlt Planung als Grundlage für die Zielsetzung. Als Forderung tritt demnach anstelle des Kriegsgenügens die Erfüllung plangerechter Zielsetzungen, doch mag die Kommission hier nur an begrenzte Aufgaben, wie die Organisation einzelner Schulpläne, gedacht haben.

Methodisch erwarten wir einen Gesamtplan der Ausbildung, in den sich die geforderten (und vielfach auch bereits geschaffenen) Zeitpläne einzelner Schulen und Kurse (Bericht 6.6.1) sinnvoll einzuordnen haben. Der dafür empfohlene Netzplan ist für die Darstellung selbst komplexer neuzeitlicher Bildungsabläufe der Erwachsenenbildung ungeeignet. Die eminent wichtige Befruchtung militärischer Ausbildungstätigkeit durch die laufende praktische Erfahrung bleibt unberücksichtigt.

Am ehesten dürfte ein Gesamtkonzept als «Regelkreis» darstellbar sein. Damit lassen sich auch Erfahrungen, Anpassungsforderungen und anderes mehr als sogenanntes «Backfeed»

richtig erfassen und auswerten, Störfaktoren frühzeitig erkennen und an der richtigen Stelle berücksichtigen. Vielleicht hat die Gruppe für Planung das Problem in diesem Sinne bereits angepackt; dann sollten wir davon als wesentliche Maßnahme etwas hören.

Vergeblich erwartete man einen klaren Aufbau der Unterrichtsmethodik, die im Militärischen (wie übrigens im Zivilen bis zur Hochschulreife) immer eine Verbindung von Erziehung und Ausbildung darstellt.

Für die erzieherische Aufgabe bedarf es einer klaren Zielsetzung, die auch vor unpopulären Forderungen (Disziplin) nicht haltmachen darf. Erzieherische Ziele können nur dann erreicht werden, wenn sie in Ausbildung, Einsatz und Freizeit usw. *allgegenwärtig* sind. Der soldatische (wie auch der zivile) Einsatz erfordert heute im Geistigen wie im Manuellen ein Ausmaß an Disziplin zur Beherrschung des ihm zur Verfügung stehenden technischen Instrumentariums, das weit größer ist als jene äußerlich erkennbare Mannszucht preußischer Linienregimenter. Es ist die *Disziplin des Einzelindividuum*s, das, im Kampfe auf sich selbst gestellt, sich zu bewähren hat.

Die Erziehung zur Einordnung, das heißt zur Kameradschaft, läßt sich allein durch die gemeinsam vollbrachte Leistung erreichen. Äußerliche Maßnahmen, wie die Einnahme gemeinsamer Mahlzeiten (Bericht 5.3), wirken unecht.

Die Erziehung zur Wehrfreude, zur Einsatzbereitschaft kann und muß zeitgemäße Formen finden. Sie aufzuzeigen (zum Beispiel Gemeinschafts- und Kampfsport als Erziehungsmittel) ist wichtig.

Eine objektive Darstellung jener sich in der äußerlichen Form wandelnden, an sich jedoch zeitlosen soldatischen Werte, wie Disziplin, Einsatzbereitschaft, der Wille, sich einzuordnen (sprich: Kameradschaft), samt ihrer neuartigen Umbenennungen, wie Teamgeist usw., sind als klare Zielsetzung darzulegen.

Die Methodik der Ausbildung sodann ist zu gliedern in die «technische» Einzelausbildung, welche den *Einsatz technischer Lehrmittel*, wie audeovisuellen Unterricht, zuläßt (Fachspezialisten), und die Ausbildung im Verband oder im Gelände, bei welcher solche neue Methoden nur bedingt einsatzfähig sind.

Die überbordende Kritik des Istzustandes, «man fühle sich in der militärischen Ausbildung ins Steinzeitalter zurückversetzt», dient der Sache kaum. Es werden unter 6.6.3.1 Hellraumprojektoren, Moltonwände und dergleichen verlangt, dabei aber verschwiegen, daß der nutzbringende Einsatz solcher Mittel ein überdurchschnittliches Maß an Fertigkeit und pädagogischem Können erfordert und daß sie zur Zugs- und Gruppenausbildung kaum in Frage kommen. (Selbst Hochschulen verfügen für den Normalunterricht nicht durchwegs über Schreibprojektoren.) Eine realistische Ausbildungsmethodik ist so aufzubauen, daß sie mit jenen Mitteln zurechtkommen kann, die überall verfügbar sind (Schulzimmer, Wandtafel oder Mittel, die selbst mitgenommen werden können, wie Kleinprojektor). Es gehört mit zu den praktischen Vorschlägen, welche der Ausbildungschef auftragsgemäß erhoffte: «Wie auf der untersten Stufe und im Wiederholungskurs erfolgreich gearbeitet werden kann.» *Lehrmittel erleichtern, aber sie machen den Lehrer nicht.*

In der ganzen Methodik der Erziehung und des Unterrichts ist vorab der Tatsache Rechnung zu tragen, daß wir in der militärischen Hierarchie in erster Linie gute Führer brauchen. Diese sind nicht zwangsläufig auch gute Ausbilder, bringen dafür aber den ausbildungstechnisch wichtigen Vorteil der Autorität mit. Die Truppe duldet allfällige Mängel als Lehrer weit

eher denn Ungenügen als Führer. Es gilt in der Methodik des Unterrichts, dem als Ausbilder weniger talentierten tüchtigen Führer zu helfen, damit auch er seinen Unterricht erfolgreich und ihn selbst befriedigend gestalten kann.

4. Ausbilder¹

Der unmittelbare Soldatenausbildner ist das *Milizkader*. Es ist zweifellos in der Nachkriegszeit überfordert, denn das in einem Jahrzehnt sich verdoppelnde technische Wissen macht jeden Unterricht im technischen Bereiche und so auch im Waffenh Handwerk immer schwieriger. Hinzu kommt die sich verschlechternde Aufnahmebereitschaft, die Schwierigkeiten im Umgang mit in der Denkart allzu heterogen, ja unsicher gewordenen Untergebenen, die von «Feindseite» zielbewußt geförderten Zweifel an der Richtigkeit des eigenen Tuns usw. Die *Neugestaltung des unmittelbaren Truppenunterrichts* durch mehr und besser geschulte Ausbilder ist vordringlich, wiewohl damit die Bedeutung des Instruktorenproblems keineswegs herabgemindert sei.

Vermehrung der Ausbilder darf sich nicht in dem, was eh und je schon getan (zum Beispiel daß der Oberturner oder Sportlehrer, gleichgültig welchen Grades, an Stelle eines Offiziers den Turnunterricht leitet, Bericht 6.6.4), erschöpfen. Die Schaffung eines besonderen *Korps von Milizausbildnern*, die eventuell bloß tage- oder stundenweise zum Unterricht beigezogen würden und gradmäßig außerhalb der TO zu fördern wären, ist zu prüfen. Sie könnten der Truppe genau so wie die seit eh und je in Schulen eingesetzten Sonderkräfte nützlich sein. Vor einem Beizug unorganisierter und ungeschulter, rein auf Grund ihres zivilen Könnens ausgewählter und daher in ihrer Haltung oftmals unsoldatisch wirkender Kräfte ist zu warnen, denn sie werden vor allem von der Kampftruppe oftmals als «Gesundbeterfiguren» abgelehnt und sind daher von fraglichem Nutzen.

Im Hintergrund der unmittelbaren Ausbilder steht das System der *vollberuflichen militärischen Instruktion*. Ohne den quantitativen Mangel in Frage zu stellen, sei hier darauf hingewiesen, daß die heutige schweizerische Wirtschaft zumindest in technisch-wissenschaftlichen Berufen im Regelfall noch weit mehr notleidend ist. Dies zwingt sie, ihre Mitarbeiter über die Altersgrenze hinaus einzusetzen und ihre Lücken durch (im militärischen Bereich unmöglich) im Ausland ausgebildete Kräfte zu füllen.

Die Armee bedarf eines Lehrkörpers, der sich vom instruierenden Facharbeiter bis zum Ausbildungschef erstreckt und auf jeder Stufe gleich wirkungsvoll, das heißt ausreichend dotiert, sein muß, damit nicht (wie übrigens auch in der privaten Wirtschaft dann und wann unter dem Zwang der Dinge) von qualifizierteren Kräften Aufgaben untergeordneter Bedeutung gelöst werden müssen. Hier gilt es, vorab dem Nachwuchs ein erstrebenswertes Berufsziel in seiner Gesamtheit aufzuzeigen.

Unabdingbare Aufgabe der Armee ist es sodann (genau wie im bürgerlichen Schulwesen), ihren Ausbildnern jeder Stufe *den richtigen Schulsack mitzugeben*. Die Ausbildung der Instruktionsoffiziere auf der *Militärschule* ist sinnvoll zu ergänzen durch eine gleichwertige Ausbildungsmöglichkeit der Instruktionsoffiziere in einem *militärischen Technikum* als Pendant hierzu. Es ist zu prüfen, wieweit die besondere Ausbildung

¹ Der Begriff «Ausbilder» sei in der Folge allumfassend für Milizausbildner und Instruktoren verstanden.

sich auch noch auf den Facharbeiter, der vor der militärischen Rekrutierung bereits zu gewinnen wäre, erstrecken soll.

Die Forderung nach abgeschlossenem Hochschulstudium (Bericht 6.4.4.2) ist Ausdruck akademischen Dünkels, denn es finden sich gottbegnadete Auszubildende und in der Endstufe hervorragende Heereseinheitskommandanten ebenso sehr unter den Nichtakademikern wie unter den Titelträgern. Der *akademische Schulweg* gemeinhin ist kein entscheidender militärberuflicher Vorteil, denn im Gegensatz zum zivilen kann das an der Hochschule Erlernte – gleichgültig welcher Studiengang vorher eingeschlagen worden ist – nur in sehr begrenztem Maße genutzt werden.

Für alle Stufen aber muß der *Bildungsgang zum Berufssoldaten* ein mit andern bürgerlichen Berufen vergleichbarer, vollwertiger (zum Beispiel Diplomabschluß) sein. Das Hochschulstudium muß die Möglichkeit der «post-graduates»-Studien und des Ergreifens der akademischen Laufbahn mit einschließen. Der zweite Bildungsweg und die Möglichkeit, eine in früheren Jahren versäumte Ausbildung nachzuholen, sollte mitgeboten werden. Es genügt nicht, den Berufswechsel zur Instruktion materiell zu erleichtern.

Angesichts der Bedeutung des Ideellen in der ganzen soldatischen Tätigkeit ist die Schaffung eines nicht nur im Materiellen attraktiven Berufsbildes unabdingbar. Die Aussicht, aus seinem Erdenleben etwas zu machen, ist entscheidend. Im Alter, wo er sich zum Soldatenberuf entscheiden muß, weiß auch der Junge um die Schwierigkeiten eines Fünfzigjährigen im Neuaufbau einer menschlich erfüllenden Tätigkeit. Wenn es nicht gelingt, jenen, die von sich aus nicht in der Lage sind, sich in höherem Alter eine neue Existenz aufzubauen, an Stelle einer Zwangspensionierung eine sinnvolle Beschäftigung zu bieten, so wird mancher vom Soldatenberuf abgehalten. Die abschreckende Wirkung der Zwangspensionierung im 54. Altersjahr (Bericht 6.4.4.8) des «Nicht-wissen-was-tun» und damit des «Pensionstodes» kann die verbesserte Bezahlung kaum beheben.

Mit der Diskussion der persönlichen materiellen Stellung des Instructors werden erfreulicherweise fürs erste offene Türen eingerannt, denn egal, ob man dies dem Oswald-Bericht, der Dissertation Bürgi oder andern Einflüssen zuschreibt, die erste Revision der Instruktorordnung ist bereits erfolgt, eine umfassende Neuordnung für 1974 zugesagt. Von letzterer erhoffen wir jene umfassende Lösung, die den Soldatenberuf zur erstrebenswerten Lebensaufgabe macht, einen auch zivilberuflich nutzbaren Bildungsgang bietet und vor dem «Pensionierungstod» sichert.

5. Verbesserung der Ausrüstung als Mittel zur Hebung des Ausbildungsrendements

Die Kommission betrachtet das Problem der persönlichen Ausrüstung (Uniform) rein vom Gesichtspunkt des formellen Verhaltens (Bericht 7.4). Ungeeignete Ausrüstung der Truppe während des Dienstbetriebes aber erschwert auch die Ausbildung. Damit befaßt sich der Bericht aber nicht, denn die Forderung nach Ausrüstung der gesamten Truppe mit dem Kampfanzug (Bericht 7.4.2.1) wird nicht im Hinblick aufs Ausbildungsrendement gestellt.

Unerwähnt ist das Problem der Ausrüstung des Wehrmannes für die Ausbildung in Schulen und Kursen. Da muß er sich mit längst verwaschenen, oft unzumutbaren und in der Größe schlecht passenden Kleidungsstücken, teils aus der Zeit vor dem letzten Kriege, begnügen. Die *Ausrüstung* im Stadium der *Ausbildung*, ihre *Auswirkung auf die Nutzwirkung* der In-

struktion und ihre Korrelation mit der «*Ganzjahresausrüstung*» des Wehrmannes für aktiven Einsatz ist eine echte Frage.

Der Ausgangsuniform-Frage sind volle zwölf Seiten (Bericht 7.4) gewidmet. Da sich kaum ein Zusammenhang zwischen Ausgangsuniform und Ausbildung konstruieren läßt, fehlt die sonst im Berichte weit ausholende Begründung der Empfehlungen.

Das Thema *Ausgangsuniform* ist aber populär und eignet sich bestens zur Diskussion. Setzt man die Zeit, in welcher das Arbeitskleid getragen wird, in Beziehung zur dienstfreien Zeit (etwa 10:1), so ist das Mißverhältnis in der Behandlung der beiden Tenüfragen, ganz abgesehen von den unterschiedlichen Auswirkungen aufs Ausbildungsrendement, augenscheinlich.

Bedauerlich ist nur, daß die zwangsläufig aus jeder Änderung entstehenden Kosten hier wohl zu Lasten jener Bekleidung und Ausrüstung gehen, die dem Kriegsgenügen weit förderlicher wäre.

Im weitern sollte aufgezeigt werden, in welchem Maße *bessere Mittel das Rendement der Ausbildung* zu erhöhen vermögen. Sind zum Beispiel komfortablere Unterkünfte (abgesehen von hygienisch völlig unhaltbaren Zuständen, wie sie da und dort auch heute noch anzutreffen sind, aber nicht die Regel darstellen) geeignet, die *Wehrfreude*, den persönlichen Einsatz des einzelnen und die dienstliche Leistungsfähigkeit zu heben, und von welcher Grenze an wird einer gefährlichen *Verweichlichung* durch einen Komfort, der in Feldverhältnissen niemals geboten ist, Raum gegeben?

6. Übungs- und Schießplätze

In dieser entscheidenden Frage legt der Bericht (Bericht 6.7.2) das Hauptgewicht auf die Nützung sich bietender Gelegenheiten. Es ist nicht damit getan, den «schwarzen Peter» einfach den Heereseinheiten zuzuschieben. Gewiß sind in letzter Zeit gerade von dort neue Impulse gekommen. Es mag gelingen, durch die neuen Kanäle da und dort Plätze zu sichern; wie seit je schon dank dem persönlichen Einsatz einzelner Truppenkommandanten manch wertvolles Übungsgelände gewonnen werden konnte.

Es braucht aber auch hier ein Gesamtkonzept der Bedürfnisse, denn ein Panzerschießplatz kann mancher Heereseinheit gemeinsam dienen, während Schießmöglichkeiten für die Gruppengefechtsausbildung von lokaler Bedeutung sind.

Die Gesamtbetrachtung sollte sich nicht nur mit dem Bedarf als solchem befassen, sondern das *Zusammenwirken aller positiven Kräfte prüfen*, ja wenn möglich in die Wege leiten. Die Orts-, Regional- und Landesplanung (Bericht 6.7.5) berücksichtigt wohl in ihren Überlegungen bereits – soweit ihr hierzu die Unterlagen zur Verfügung stehen – die militärischen Bedürfnisse. Hier ist eine Koordination anzustreben, damit diese gleich wie der Verkehrsbedarf usw. voll berücksichtigt werden.

Wichtiger aber noch ist die Suche nach einer *den Gesamtinteressen dienenden Gemeinschaftsnutzung*. Die Bedürfnisse der Aktiverholung sind zeitlich von denjenigen der militärischen Ausbildung getrennt (Wochenende, Hochsommerzeit usw.), die Erschließungsforderungen, die Immissionen usw. oft ähnlich gelagert. Unser Boden wird von so vielen für Hochbauten, Verkehrsraum, Naturschutz und Aktiverholung in Anspruch genommen und ist so knapp, daß hier nur Gemeinschaftslösungen verschiedener Interessengruppen in Frage kommen, bei welchen auch die Begehren der Armee mit einzubeziehen wären. Dabei ist zu beachten, daß der Bauer, der

mehr und mehr sein Auskommen in der landwirtschaftlichen Urproduktion nicht mehr findet, oft bereit ist, sein Gelände einer anderen Nutzung zur Verfügung zu stellen, vorausgesetzt, daß er dabei auf der eigenen Scholle seine Existenz findet. Ähnlich wie Oberstdivisionär Wick für große Erholungszentren Gemeinschaftslösungen vorschlägt, wären auch Lösungen in kleinerem Rahmen unter Koordination aller Bedürfnisse, wie Regionalschießplätze, Geländesportanlagen, Zivilschutzzentren usw., denkbar. Es gilt, diese Möglichkeiten zu nutzen und alle Kräfte zu mobilisieren, die in der Lage sind, jener sattsam bekannten, der Landesverteidigung feindlichen Opposition gegen alles und jedes, was in Übungsplätzen unternommen wird, entgegenzutreten.

7. Rekrutierungs- und Einteilungssystem

Die Zielsetzung, den rechten Mann an den rechten Platz zu setzen, läßt sich nur erfüllen, wenn die Einteilung *auch dem Willen des Wehrmannes voll entsprechen* kann. Mancher über erhebliches, für die Armee an sich interessantes fachliches Wissen Verfügungende sucht im Militärischen *jenen Wechsel von der Alltags-tätigkeit*, der ihm harten Einsatz, Kameradschaft, physisches Training, geistige Erholung usw. bringt. Je verfeinerter ein nach zivilberuflicher Eignung und nach psychotechnischen Tests ausgerichtetes Rekrutierungssystem ist, desto mehr Härten dieser Art und Fehldispositionen bringt es mit sich, wenn nicht äußerst behutsam vorgegangen wird.

Es muß hier auch einmal gesagt sein:

- daß früher schon Wehrmänner aller Grade für Aufgaben herangezogen wurden, für die sie besonders geeignet waren (Bericht 6.2.3.1);
- daß, soweit bekannt, bei der Umteilung in eine neue Heeres-einheitsklasse besonderen Berufs- und Nebenkennnissen und allfälligen medizinischen Befunden Rechnung getragen wird;
- daß längst schon in höheren Altersklassen Spezialisten (zum Beispiel Netzplanfachleute) umgeteilt und für Sonderaufgaben eingesetzt werden.

Man muß dies nur beantragen, doch klagen viele lieber, die Armee habe ihre Talente verkannt, statt sich selbst um eine sinnvolle Verwendung zu bemühen.

Der gute Wille der Einteilungsbehörden ist zu stärken und sollte seine Anerkennung finden. Neuerungen, wie die im Entstehen begriffene Wehrmännerkartei, sind besonders lobenswert. Der unbegrenzten Einteilung nach Wunsch oder Eignung stehen die Bedürfnisse der Truppe zur Erhaltung der Bestände und der Nachwuchskontinuität entgegen. Auch darf das Ausbildungsrendement durch ein weiterentwickeltes Rekrutierungs- und Umteilungssystem nicht beeinträchtigt werden. Eine Gesamtlösung der Aushebung sollte nebst der Ausschöpfung der Verbesserungsmöglichkeiten der eigentlichen Rekrutierung auch die laufende systematische Überprüfung des Einsatzes, die bereits während der Auszugsdienste mehrfach erfolgen sollte (zum Beispiel Nachergänzung der Motorfahrer durch inzwischen zu Berufsschauffeuren gewordenen anders Ausgebildeten), und die flexiblere Gestaltung des Übertrittes zu andern Heeresklassen oder zum Zivilschutz einschließen. Wohl kann die Nutzung neuer Erkenntnisse in der Personalwahl eine differenziertere Einteilung nach besonderer Eignung ermöglichen. Sie bleibt aber *vorab ein menschliches Problem*, das nur durch bessere Dotierung der Aushebungsdienste erreicht werden kann. Zeitlich bietet der eine Aushebungstag noch Möglichkeiten zur Intensivierung.

8. Das «Image» als Erleichterung der Erziehung und Ausbildung

Beurteilt der ausländische Beobachter den heutigen Stand unserer militärischen Erziehung und Ausbildung nach den kritischen Äußerungen des Oswald-Berichts, so ist das Resultat so lange vernichtend, als nicht echte und wirkungsvolle Maßnahmen einen gesunden, neuen Kurs erkennen lassen. Dieser Teil des «Image» ist indessen ohne Einfluß auf das Rendement der Ausbildung und für eine Ausbildungsreform irrelevant.

Wichtig ist dagegen der *Eindruck*, den der *Nachwuchs* vom *Ausbildungswesen* gewinnt. Hier ist das abträgliche Urteil des Berichtes zu korrigieren. Das Gute als Basis zum Wiederaufbau ist jedem Wehrmann erkenntlich herauszustellen, und es ist den Jungen zu zeigen, wo Gelegenheit ist, «es besser zu machen». Dazu gehört auch die Pflege eines individuellen Leistungsanspruchs für den eigentlichen Auszubildner selbst.

Vordienstlich sollte mit Hilfe aller den richtigen Kreis erreichender Mittel (Presse, Fernsehen, Sportverbände, Schulen, Elternhaus) auf ein *positives «Image»* hingewirkt werden. Dabei ist zu prüfen, ob *Vorunterrichtsleistungen* in den Rekrutenschulen in jedermann erkennbarer Weise *honoriert* werden könnten. Die einstmals unserem Wehrwesen so förderlichen *Kadettenkorps* sind vielfach trotz durchaus neuzeitlichem Betrieb dem Ansturm landesverteidigungsfeindlicher Kreise zum Opfer gefallen. *Neue Formen* (zum Beispiel Verkehrskadetten) sind zu fördern, ihr Kontakt mit der Armee ist in jeder Beziehung zu pflegen.

In den Schulen und Kursen gilt es sodann, *das Positive* der Tätigkeit der *Öffentlichkeit näher zu bringen* (Tag der offenen Türe, Demonstrationen, Presseorientierungen, Einladung von noch nicht Dienstpflichtigen, von Behörden, Lehrkörpern usw.), um damit die negativen, über alles und jedes klagenden Wehrmänner Lügen zu strafen.

Das *«Image» der Kader* ist so zu pflegen, daß es erstrebenswertes Ziel der Jungen bleibt, militärisch vorwärtszukommen. Die sachlich begründete zivilberufliche Bevorzugung der Kader ist dem Nachwuchs erfaßbar zu erklären.

Besondere Beachtung erheischen die teils schweren Anfechtungen durch «progressive» Kommilitonen ausgesetzten, in Einzelfällen auch durch Professoren benachteiligten Hochschulstudenten.

9. Schlußbetrachtung

Vorab sollten wir unsere Anstrengungen so ausrichten, daß den zur Landesverteidigung positiv eingestellten Kräften volle Unterstützung geboten wird, statt einen kaum vertretbaren Aufwand zur Gewinnung fragwürdiger Kräfte zu treiben und dabei die echten Träger unserer Wehrkraft zu desavouieren.

Betrachtet man sodann das im Berichte Gebotene im Lichte der Vorwürfe, bisher das Wesentliche nicht erkannt zu haben und sich in Formellem zu erschöpfen, so überrascht die Gewichtung, die ausgerechnet auf Äußerlichkeiten gelegt wird (zum Beispiel das eingehende Sichbefassen mit der ausbildungstechnischen Nebenfrage «Ausgangsuniform», die von andern längst schon und eingehend bearbeitet wurde).

Bürgerwehr oder kampfkraftige Armee? Die zu Beginn gestellte Frage wird in unserem weiteren Tun unausweichlich ihre Antwort finden. Scheinbar zeitgemäße, rein äußerliche Formen, auf den Blick der Öffentlichkeit ausgerichtete Maßnahmen, «Man-sollte-Theorien», Übergehen der kompetenten Führung sind alles Kennzeichen der Bürgerwehr. Noch ist es zur Besinnung aufs Wesentliche nicht zu spät. Dazu aber bedarf es jener Standortsbestimmung, die uns der Bericht nicht

bietet, und jener Zielsetzung, für die eine Kommission in der Zusammensetzung der Oswaldschen niemals kompetent sein kann.

*Das praktisch Nutzbare des Kommissionsberichtes ist aus-
geschöpft.*

Wie sehr die Auswirkung der Maßnahmen selbst den wärmsten Befürwortern Sorge bereitet, kommt im Rundschreiben des Chefs des EMD vom 9. August 1971 zum Ausdruck. Man wird das unguete Gefühl nicht los, daß hier etliches schief gelaufen sei und man nun am liebsten über die leidige Angelegenheit Gras wachsen lassen möchte, um in einem geschickteren Neubeginnen das Ausbildungsproblem echt zu lösen. Dies kam auch in der Orientierung der Bundespresse vom 1. September 1971 zum Ausdruck. «Weitreichende Maßnahmen seien erst, in Zusammenarbeit mit betriebswissenschaftlichen Hochschulinsti- tuten, in Prüfung.» Erfahrungsgemäß dauert es somit noch Jahre, bis etwas realisiert wird. Dazu aber fehlt die Zeit, denn die gewährten «Marscherleichterungen» wurden ja als Voraussetzungen für die angekündigten neuen Forderungen, für jene großen Reformen, auf die wir so sehnsüchtig warten, dargestellt. Wenn diese nun nicht unmittelbar folgen, so ist das manche unzweifelhaft Positive gewisser Maßnahmen nutzlos vertan; zurück bleiben die negativen Auswirkungen, und das Malaise der Öffentlichkeit gegenüber der Armee wird wieder einmal kräftig genährt.

Alle weiteren Schritte, selbst in Richtungen, in welchen der Oswald-Bericht zum Ausgang genommen werden kann, erheischen zu ihrer Realisierung intensivste Arbeit durch echt kompetente Stellen. Mit einigen Vorstößen in der Instruktoren- und der Übungsplatzfrage ist es nicht getan.

Möge die Erkenntnis, daß der Bericht der Kommission für militärische Erziehung und Ausbildung der Armee nicht das zu bieten hatte und damit auch nicht bieten kann, was wir brauchen – das Gesamtkonzept der militärischen Erziehung und Ausbildung – einer zukunfts-trächtigen Lösung der wahren Probleme förderlich sein.

Nicht Kehrtwendung, sondern zielstrebige Bearbeitung der noch ungelösten Fragen ist das Gebot der Stunde. Nachdem der Oswald-Bericht zur Erläuterung der seinerzeitigen Sofortmaßnahmen in die Öffentlichkeit getragen wurde, liegt es im Interesse der Armee, durch eine gute Information über das Wesentliche zu berichten, was nun erarbeitet wird. Wir warten gespannt!

2. Stand der Verwirklichung (Red.)

Zunächst ist klarzustellen, auf welchem Boden diese Diskussion geführt beziehungsweise nicht geführt werden soll. Was keine konstruktiven Folgerungen zeitigt, sondern sich darin gefällt, unwiderbringlich Vergangenes oder inzwischen bereits verbindlich Angeordnetes um des Aufsehens willen zu kritisieren: Schlamm aufzurühren, um das Wasser zu trüben, darf unseres Erachtens ohne Schaden beiseite gelassen werden. Ob die Reformkommission besser anders oder anders besser zusammengesetzt, ob ein anderer Stil oder Modus der Information und Inkraftsetzung zweckmäßiger gewesen wäre, sind an sich berechnete, aber dann keine sachdienlichen Fragen mehr, wenn die Kommission bereits wieder aufgelöst und ein Teil ihrer Vorschläge längst durch die Kommission für Militärische Landesverteidigung, teilweise modifiziert, in Kraft gesetzt worden ist.

Nicht viel erquicklicher sind nachgerade die Einwendungen, daß mancher Vorschlag der Kommission gar nicht von dieser

stamme, sondern vor undenklicher Zeit bereits von ungleich kompetenterer Stelle vorgebracht, wenn nicht gar längstens verwirklicht sei (vergleiche Meßner, oben S. 8, 16). Wer die Vorschläge erstmals geäußert, ist unseres Erachtens so lange unerheblich, als es nicht um einen Ideenwettbewerb mit Auto- renrecht, sondern um praktische Verbesserungen unseres Wehrwesens geht. Und wenn nicht viel Praktisches mehr zu verbessern gewesen wäre, ist nicht recht einzusehen, weshalb dann eine Kommission überhaupt gebildet, geschweige denn, weshalb ihr Bericht mit derartigem Interesse und im allgemeinen zustimmend aufgenommen worden ist. Hierfür spricht vor allem, daß bereits die vierte Auflage in deutscher und die zweite in französischer Sprache in Auftrag gegeben werden mußte.

Als unfruchtbar erachten wir ferner den ebenfalls ungebührlich strapazierten Einwand, daß die früheren Verhältnisse beileibe nicht so schlecht gewesen seien, wie sie im Kommissionsbericht dargestellt würden (vergleiche Meßner, oben S. 8, Ziffer 1: Die Mängel des Bisherigen). Hierzu ist mit aller Deutlichkeit zweierlei zu bemerken. Form und Dienstbetrieb haben sich, wie schon wiederholt erörtert, der gesellschaftlichen Entwicklung anzupassen, falls ein Stillbruch zwischen Militärischem und Zivilem vermieden werden soll. Was in diesem Bereich den heutigen Verhältnissen nicht mehr entspricht und deshalb geändert werden muß, kann früher sehr wohl entsprochen haben und braucht demzufolge keineswegs falsch gewesen zu sein. Hinsichtlich der eigentlichen Ausbildung verhalten sich die Dinge ähnlich. Die Entwicklung des zivilen Bildungswesens wie auch die ständig wachsenden militärischen Ausbildungsbedürfnisse verlangen gebieterisch nach einer Überprüfung der stofflichen wie auch methodisch-didaktischen Gepflogenheiten. Das heißt wiederum nicht, daß diese bisher untauglich gewesen seien, sondern bestenfalls, daß sie den heutigen Anforderungen nicht mehr völlig gerecht zu werden vermögen. Im Gegensatz zu der Darstellung Major Meßners anerkennt der Kommissionsbericht ausdrücklich und wiederholt die bisher auf dem Gebiet der Ausbildung erbrachten Leistungen als durchaus tragfähige Grundlage für die durch die Verhältnisse geforderten neuen Dispositionen. Die Unterstellung, das Bisherige werde verunglimpft, um das Neue mit um so strahlenderem Nimbus auszustatten, muß als der Kommissionsmeinung widersprechend nachdrücklich zurückgewiesen werden.

Zusammenfassend: Statt fruchtlose Diskussionen über Dinge zu pflegen, die am Gegebenen kaum viel zu ändern vermögen, sehen wir unsere Aufgabe darin, nach besten Kräften alles zu fördern, was zu praktischen Fortschritten in Richtung kriegstauglicher Ausbildung führen kann.

Die folgende, auf Auskünften des Stabes der Gruppe für Ausbildung (GA) basierende Zusammenstellung zeigt auf, welche Maßnahmen im Laufe des vergangenen Jahres zur Verbesserung der Ausbildungsbelange in die Wege geleitet worden sind.

1. Was ist im Gang?

1.1. Grundlagenerarbeitung

- Der Ausbildungschef verfügt seit dem 1. September 1971 über einen Chef der Stabsstelle Planung, dem unter anderem die Zusammensetzung und Leitung von Fachgremien zur Erarbeitung grundlegender Studien auf dem Gebiet der Ausbildung obliegt.
- Gegenwärtig werden die Parameter für eine Neustrukturierung der Belegung der Waffen-, Schieß- und Übungsplätze ermittelt. Eine Studie über das Belegungswesen (verbesserte zeitliche und örtliche Dienstleistungen auf den vorhandenen Schieß- und Übungsplätzen) ist für 1972 vorgesehen.

- Der *Ausbau der Sektion für Lehrmethoden und Lehrmittel* beim Stab GA erfolgt schrittweise. Im Zusammenhang mit der nun anlaufenden Beschaffung großer Posten von Lehrmitteln mußte vor allem das Büro für Instruktionsmaterial erweitert werden. Weitere personelle Verstärkung erhielt der Armeefilmdienst, während bei den Lehrmethoden eine Erweiterung der Arbeitskapazität durch den Beizug von Milizkadern erfolgt (aus Wissenschaftlern bestehende Arbeitsgruppen).
- Mit Unterstützung des Stabes der Gruppe für Ausbildung werden Studien betreffend Qualifikationswesen, Manöverkonzept und Darstellung des mechanisierten Gegners durchgeführt.
- Die zunehmende Organisierung des zivilen Bildungswesens einerseits, die andauernde Steigerung der militärischen Ausbildungsanforderungen andererseits zwingt die Armee zur Überprüfung ihrer Dispositionen. Im Sinne einer Optimierung wird zur Zeit unter Beteiligung des Stabes Gruppe für Ausbildung an einem Zeit-Modell für die Ausbildung der Sanitätstruppen gearbeitet.
- Der Auftrag für die *Vorarbeiten zur Revision des Dienstreglements* ist erteilt worden.

1.2. Instruktionspersonal

- Die *Änderung der Instruktorenordnung* ist am 1. Juli 1971 in Kraft getreten. Sie enthält als Wichtigstes:
 - die Möglichkeit zu einer Gehaltsfestsetzung unabhängig vom Grad
 - die Möglichkeit, in einem erweiterten Maße Funktionszulagen auszurichten
 - die Schaffung der Kategorie der Instruktoren auf Zeit
 - die vorzeitige Pensionierung mit 58 Jahren für das Gros der Instruktoren.
- Parallel dazu wurden die Gehälter der Instruktoren um 5 bis 10% erhöht, wobei die höheren Ansätze im Sinne einer Schaffung eines «Rekrutierungsimpulses» für jene Gradstufen zur Anwendung kommen, aus denen sich der Nachwuchs rekrutiert.
- Die Laufbahn des Instruktionsunteroffiziers wurde besoldungsmäßig neu strukturiert und weist nun nach 10 beziehungsweise 18 Dienstjahren als gewählter Instruktionsunteroffizier ins Gewicht fallende finanzielle Verbesserungen auf.
- Die Motorisierung der Instruktoren wurde verbessert.
- Für Instruktionsoffiziere ohne Matura oder gleichwertige zivile Ausbildung wird eine *Vorschule an der ETH* durchgeführt, die auf die Förderung der Persönlichkeit und der wissenschaftlichen Arbeitstechnik ausgerichtet ist. Der Ausbildungschef hat die Schaffung einer *Schule für Instruktionsunteroffiziere* mit methodisch-didaktischer Zielsetzung angeordnet.
- Eine Studie über *leistungs- und funktionsabhängige Gehaltsfestsetzung* die vom Stab Gruppe für Ausbildung zusammen mit dem Betriebswissenschaftlichen Institut der ETH Zürich durchgeführt wird, ist bis März 1972 abgeschlossen. Die Resultate für die Instruktionsunteroffiziere liegen vor, sind jedoch erst zu interner Verarbeitung freigegeben.
- Das Pflichtenheft für den *Beauftragten für Fragen des Instruktionskorps* ist erstellt. Die Stelle ist ausgeschrieben.
- Eine vollständig *neue Instruktorenordnung* (Beamtenordnung IV) ist für den Beginn des Jahres 1974 geplant. In ihr sollen die durch den Beauftragten für Fragen des Instruktionskorps zu formulierende Personalpolitik und die Ergebnisse

der Studie über eine leistungs- und funktionsabhängige Gehaltsfestsetzung ihren Niederschlag finden.

1.3. Waffen- und Schießplätze

- Die Heereseinheiten (AK und Div) sind in die Beschaffung zusätzlichen Übungsraums eingeschaltet worden. Es hat sich dabei gezeigt, daß das *Teilziel*, wonach bis Ende 1972 in jedem Divisionsabschnitt je ein Muster-Ausbildungsplatz vollständig ausgebaut werden sollte, nicht erreicht werden kann. Gegen erhebliche Schwierigkeiten (Prärogativen der Kantone und Gemeinden; Sensibilisierung der öffentlichen Meinung bei Umweltfragen) werden die Bemühungen fortgesetzt; *mehrere Armeekorps- und Divisionskommandanten* haben durch organisatorische Maßnahmen günstige Voraussetzungen für die weitere Bearbeitung des Problems geschaffen. Erste Kredittranchen sind beantragt.
- Von der Gruppe für Ausbildung aus wird die *Einrichtung und der Ausbau der bundeseigenen Schieß- und Übungsplätze* vorangetrieben. Für die ausbildungstechnische Erschließung des Schießplatzes Petit Hongrin ist eine aus allen interessierten Dienstabteilungen gebildete Kommission eingesetzt worden, welche die Ausbaubedürfnisse zu ermitteln und die möglichen Standardübungen vorzubereiten hat. Für den Schießplatz Wichlen wird in absehbarer Zeit eine ähnliche Kommission geschaffen.

1.4. Ausbildung

- Der Ausbildungschef hat angeordnet, daß in den Rekrutenschulen der *Information* der Wehrmänner das nötige Gewicht gegeben werden soll. Der *Anfang der Rekrutenschulen* ist in einer Weise neu gestaltet worden, die den angehenden Soldaten die Angewöhnung an den Dienst erleichtert.
- Bei der Erziehung der Kader wird die Bedeutung des *Befehls durch Überzeugen* vermehrt betont.
- Die Vorschriften für die Ausbildung in den *Zentralschulen* sind neu gestaltet worden. Für die Durchführung einer Zentralschule IV ist ein Projekt ausgearbeitet, aber noch nicht genehmigt worden.
- Die «Vorschriften des Ausbildungschefs über Ausbildung und Organisation in Schulen» (AOS) sind überprüft und neu gestaltet worden. Sie gehen aus von einer *Aufgabenteilung zwischen Rekrutenschule und Wiederholungskurs*, wobei letzterem die Rolle eines «Weiterbildungskurses» zugedacht ist.
- *Schwergewicht* der Ausbildung für alle kombattanten Truppen sind Nahkampf, Ortskampf und Panzerabwehr. Die Ausbildung im Flugzeugerkennungsdienst Stufe I ist für alle Truppen obligatorisch erklärt worden.
- Zur Vermittlung eines realistischen *Kriegsbildes* sind erhöhte Anstrengungen gemacht worden. Mehrere Lehrfilme zum Kriegsbild sind in Vorbereitung und unmittelbar vor dem Abschluß. Ein Lehrfilm über Flußhindernisse ist bereits bei der Truppe.
- Das Kriegsbild ist zudem organischer Bestandteil der neu geschaffenen *Leistungsnormen*. Gegenwärtig sind 26 Leistungsnormen im Druck. Sie werden in den Schulen obligatorisch, in den Kursen fakultativ angewendet werden.
- Die Forderung, anlässlich jeder Dienstleistung einen *körperlichen Leistungstest* durchzuführen, widerspricht den Erkenntnissen von Herzspezialisten, die von solchen Leistungstests eine erhöhte Gefährdung der WK- und EK-pflichtigen Wehrmänner befürchten. Gestützt auf die Anträge dieser Expertengruppe, ist vom Stab GA zusammen mit der ETS ein Gymnastikprogramm («Gymfit») ausgearbeitet worden,

das im Moment einem Truppenversuch unterzogen und alsdann auf Jahresbeginn 1972 der Truppe zur Verfügung gestellt wird. Es wird bezweckt, durch dieses Programm die individuelle Fitneß der Wehrmänner zu fördern.

- Auf dem Gebiet des *Reglementswesens* wird gegenwärtig in Zusammenarbeit mit den übrigen interessierten Verwaltungsstellen und einer Delegation der SOG versucht, ein Konzept zu entwickeln, das den Bedürfnissen der Ausbildung besser entspricht.
- Wichtige Arbeiten laufen auf dem Sektor der *Simulationsmittel* (Panzer, Flab).
- Das Problem der *Schaffung neuer Auszeichnungen* ist überprüft worden. Eine erste Serie von graphisch neu gestalteten Auszeichnungen ist der Kommission für militärische Landesverteidigung zur Genehmigung vorgelegt worden. In einem zweiten Schritt werden die Anforderungen definiert werden, die zum Tragen dieser Auszeichnungen berechtigen. Diese Anforderungen werden Auswirkungen auf die Ausbildungsprogramme und die Leistungsnormen haben.
- Die Sektion Heeresorganisation, Stab GGST, hat in Zusammenarbeit mit allen Dienstabteilungen *Anforderungsprofile* für die in der Armee vorhandenen Funktionen erarbeitet. Diese Anforderungsprofile werden zu einer Verfeinerung der Rekrutierung beitragen.

2. Was bleibt zu tun?

Soweit die Informationen des Stabes GA. Sie sind zweifellos dazu angetan, zahlreiche der durch Major Meßner geäußerten Bedenken zu zerstreuen. Zieht man die Vielschichtigkeit der Probleme, die mangelnde Beweglichkeit des parlamentarischen Systems, die personellen Schwierigkeiten der betroffenen Verwaltungsstellen in Betracht, so muß man dankbar anerkennen, daß im vergangenen Jahr zur Verwirklichung der Anträge bereits sehr viel unternommen worden ist. Dies schließt selbstverständlich den Wunsch nicht aus, man möge sich nicht zu früh beschränken, sich nicht mit Halbem zufriedengeben, auch jenes tatkräftig versuchen, was noch stärkeren Nachdrucks bedarf und größere Bewegung mit sich bringt. Wir möchten denn auf einige Probleme zu sprechen kommen, die unseres Erachtens zu den wichtigsten und dringlichsten gehören, nicht zuletzt, um der Kritik von Major Meßner in jenen Punkten direkt zu begegnen, wo es von der Sache her geboten ist.

2.1. Prioritätsordnung

Voraussetzung jeder Ausbildung sind die *Ausbildner* und die *Ausbildungsmittel*. Den Ausbildnern wird dabei für alle Zeiten die größte Bedeutung zukommen, ob es sich um zivile oder um militärische Lehrkräfte handle. Deshalb haben sich alle Reformen auf dem Gebiet der Ausbildung zunächst einmal nach Qualität und Quantität mit diesen zu befassen.

2.2. Instruktorenproblem

Die Änderung der Instruktorenordnung auf 1. Juli 1971 bedeutet zweifellos einen erfreulichen ersten Schritt, doch ist das Erreichte vom Erstrebenswerten noch um einiges entfernt. Zu der Verbesserung des Berufsbildes, von der allein eine langfristige, *echte* Lösung des Problems zu erwarten ist, gehören neben einer angemessenen Salarierung, die sich mit einer entsprechenden zivilen Tätigkeit vergleichen läßt, verschiedene Maßnahmen, die in die für 1974 in Aussicht genommene Instruktorenordnung Aufnahme finden müssen.

Als wichtigste seien die drei folgenden erwähnt:

- Da das *Bildungsniveau* je länger je mehr nicht nur wichtigste Voraussetzung für die Lehrtätigkeit, sondern auch für die Bekleidung der maßgebenden Posten in der Militärverwaltung ist, sind die Qualitätskriterien für Eintretende anzuheben und muß die permanente Weiterbildung sichergestellt werden. Zu diesem Zweck muß die Militärschule ausgebaut werden.
- Wenn auch einleuchtet, daß eine brüske Reduktion des *Pensionierungsalters* zunächst zu personellen Schwierigkeiten führen kann und deshalb bei der Herabsetzung behutsam vorgegangen werden muß, darf im Interesse der Sache von der Pensionierungsgrenze bei 54 Jahren nicht abgewichen werden.
- Diese vorzeitige Pensionierung soll keineswegs als Schrecknis wirken, sondern im Gegenteil von jenem Trauma befreien, das durch die Aussicht auf eine allfällige Alterstätigkeit hervorgerufen werden könnte, die der Instruktor weder je gewünscht noch zu welcher er von Hause aus über die erforderlichen Qualitäten verfügt. Selbstverständlich müssen aber die Voraussetzungen für eine frühzeitige Pensionierung und *eventuelle Re-Integrierung in das zivile Berufsleben* geschaffen werden.

2.3. Milizkader

Hier sind zwei Anliegen der Kommission von erstrangiger Bedeutung. In den Kadernschulen müssen die *Fachgebiete der Motivierung, Information und neuzeitlichen Menschenführung* ungleich größeres Gewicht erhalten, wozu Versuche in einzelnen Heereseinheiten bereits unternommen worden sind. Sehr wohl können hierbei zivile Fachleute beigezogen werden, selbst auf die von Major Meßner beschworene Gefahr hin, daß solche «in ihrer Haltung oftmals unsoldatisch wirkenden Kräfte» von der Kampftruppe abgelehnt werden könnten. Hier scheiden sich Geister und Generationen! Neben der Frage der Ausbildungsschwerpunkte ist das Problem der *Dauer unserer Kadernschulen* an die Hand zu nehmen. Entgegen der Kritik Major Meßners, die Kommission habe sich der unteren Kader nicht genügend angenommen, hat sie im Gegenteil festgestellt, daß die Unteroffiziersschulen gegenüber den Offiziersschulen eindeutig zu kurz kämen. Gerne hätten wir gehört, welche Konsequenzen aus dieser Feststellung gezogen werden.

2.4. Beförderungs- und Pensionierungsalter

Was für die Instruktionsoffiziere gefordert ist, gilt selbstverständlich auch für die Miliz. Die Besonderheit des Militärischen verlangt eine ständige Jungerhaltung des Kadern. Auch die soziale Entwicklung legt nahe, daß der Altersunterschied zwischen Führern und Geführten nicht mehrere Generationen umspannen sollte. Deshalb ist die *Herabsetzung der Gradjahre* gleichermaßen wichtig wie die *Tieferansetzung der damit zusammenhängenden obligatorischen Altersgrenze*. Beiden Maßnahmen kommt entscheidende Bedeutung für den Schwung und die Gegenwartsverbundenheit der militärischen Führer zu.

2.5. Übungsräume und Übungsanlagen, Schieß- und Waffenplätze

Gerade weil der Wehrmann von heute vom Berufsleben her leistungsbewußt und auf Rationalisierung ausgerichtet ist und leistungshemmende Improvisationen deshalb als besonders störend empfinden muß, ist zu bedauern, daß die geforderten *Musterpisten* nicht auf den gewünschten Zeitpunkt realisiert werden können. Permanente Anlagen in den Divisionsräumen sind nicht deshalb gefordert, um den Divisionen den Schwarzpeter zuzuspielen, sondern weil diese an der Vermeidung des

Leerlaufs ständig wiederkehrender Rekognoszierung und zeitraubenden Auf- und Abbaus der Übungsplätze als allererste interessiert sein sollten, zumal aus solcher Rationalisierung eine Stärkung von Moral und Kampfkraft von Kadern und Truppe resultiert. Aus diesem Grunde muß an der möglichst raschen Fertigstellung solcher Musterpisten unter Einsatz aller Mittel, der Genieformationen der Armee wie auch ziviler Unternehmen, festgehalten werden.

2.6. *Schlußbemerkung*

Es ist unverkennbar, daß seit dem Zweiten Weltkrieg das Schwergewicht unserer militärischen Bemühungen auf Einsatzdoktrin, Truppenordnung und Rüstung lag, so daß es sich nunmehr darum handeln muß, den *Nachholbedarf* zu decken und die militärische Ausbildung den heutigen Bedürfnissen systematisch anzugleichen. In einigen entscheidenden Belangen darf keine Zeit mehr verloren gehen, soll nicht eine kritische Schwelle unterschritten werden.

Ohne *erhebliche Investitionen* läßt sich das Ziel einer optimalen Ausbildung nicht erreichen. Trotz ihrem Umfang dürften die erforderlichen Aufwendungen im Vergleich zu den Rüstungsinvestitionen bescheiden sein. Eine Industrienation, für deren Wirtschaft sachgemäße Schulung Voraussetzung ist, wird schließlich auch die Notwendigkeit bestmöglicher Ausbildung für ihre militärische Schlagkraft anerkennen und dem Parlament bei der Finanzierung Gefolgschaft leisten. In diesem einen Punkt gehen wir mit Major Meßner vorbehaltlos ein: *Wir erwarten von Behörden und Parlament jene Maßnahmen, deren es im heutigen Zeitpunkt zur Optimierung unserer Ausbildung im Interesse von Kader und Truppe dringend bedarf!*

3. Re-Formen und Disziplin (Red.)

Wie verhält es sich nun mit der zweiten Frage, in welcher Richtung sich militärische Haltung und Leistung unter dem Einfluß der Reformen entwickelt hätten? Wenn es auch im gegenwärtigen Zeitpunkt schwer hält, einen Überblick zu gewinnen, und man sich bewußt sein muß, daß die Eindrücke nach Waffengattung und Landesgegend, ja wahrscheinlich sogar nach Einheit und Truppenkörper erheblich differieren, kann doch nicht übersehen werden, daß sich nicht alles nach Wunsch entwickelt hat. Das Verhalten unserer Wehrmänner im Ausgang läßt noch immer viel zu wünschen übrig. Kommandanten bringen vor, daß es seit Einführung der Reformen schwieriger geworden sei, die gute Ordnung im Dienstbetrieb aufrechtzuerhalten.

Solche Stimmen müssen gehört, die Anliegen dieser Kommandanten ernstgenommen werden. Statt freilich darüber zu debattieren, ob es gegenüber früher wirklich schwieriger und schlechter geworden sei, ist vielmehr zu fragen, was unternommen werden könne oder müsse, um die unerläßliche Ordnung im Dienst und außer Dienst zu erwirken.

Wie weit auch die Meinungen über die Reformen auseinandergehen mögen, in einem Punkt ist Einhelligkeit festzustellen: daß die Vereinfachung der Umgangsformen zu einem *natürlicheren Verhalten* geführt habe, das nicht zuletzt das Gespräch zwischen Vorgesetzten und Untergebenen erleichtert und damit der gemeinsamen Arbeit förderlich ist. Dies sollte eigentlich bereits als erheblicher Fortschritt gewürdigt werden.

Demgegenüber steht nun aber der Vorbehalt der Skeptiker, daß dieses allenfalls positiv zu würdigende Ergebnis viel zu teuer erkauft worden sei. Man habe sich zu *Konzessionen* bereit gefunden, die das Gefüge unserer Armee ins Wanken brächten.

Man habe verhängnisvollen Tendenzen nachgegeben, der Weichheit Tür und Tor geöffnet und der Disziplin nicht wieder gutzumachenden Schaden zugefügt. Man sei, mit oder ohne Fragezeichen, auf dem Weg zur Bürgerwehr¹.

Was die *Verweichlichung* betrifft, dürfte nicht schaden, den Kommissionsbericht zur Hand zu nehmen: «Ausbildung und Erziehung sind miteinander verknüpft. Die manuelle Beherrschung einer Waffe bis zur Vollkommenheit genügt nicht, wenn nicht auch der Wille besteht, diese Waffe im richtigen Zeitpunkt zur Erzielung größter Wirkung einzusetzen. Dieser Wille nimmt gewöhnlich in umgekehrtem Verhältnis zu den Strapazen ab. Günstige Voraussetzungen wie Kasernenunterkunft, ausgedehnte Ruhezeit usw. fördern zwar den technischen Ausbildungserfolg und sind in gewissen Fällen absolut am Platz; andererseits aber bedarf es auch der Übungen unter ungünstigen Bedingungen, Entbehrungen aller Art und höchster psychischer und physischer Belastung, um die unerläßlichen Eigenschaften des Durchhaltewillens und der Kameradschaft zu entwickeln. Gerade derartigen Übungen mit dem Ziel der Selbstüberwindung kommt eine außerordentlich große Bedeutung zu. Härte- und Durchhalteübungen bringen im Sinne einer kriegsgenügenden Ausbildung in reichem Maße wieder ein, was im Bereich der Formalität allenfalls verloren geht. Derartige Prüfungen bis hart an die Grenze der Leistungsfähigkeit entsprechen im übrigen durchaus dem Leistungswillen unserer jungen Generation, der noch immer in erfreulichem Maße vorhanden ist (Bericht 6.1.6.)» Von Verweichlichung ist hier mit Bestimmtheit nicht die Rede, wohl aber vom Gegenteil: Wer hätte in den letzten Jahren derartige Forderungen zu formulieren vermocht, ohne daß eine peinliche Diskussion entstanden wäre?

So beruht denn auch die Sorge um die *Disziplin* auf einer ebenso falschen Lesart, vorausgesetzt, daß man den Begriff der Disziplin richtig versteht. Ob die Frisur etwas kürzer oder länger, die Achtungstellung hörbar oder nicht mehr hörbar sei, hat zwar mit einem überkommenen Ideal der Strammheit, mit Disziplin hingegen kaum etwas zu tun. Die entscheidende Frage ist nicht, inwieweit modische oder kosmetische Äußerlichkeiten unserem soldatischen Stilgefühl entsprechen, sondern vielmehr, inwieweit das Tun und Lassen innerhalb der bestehenden und gültigen militärischen Ordnung liege oder außerhalb. Anerkennung und Beachtung der geltenden Ordnung, der Vorschriften und Verordnungen also ist das maßgebende Kriterium der Disziplin, nicht die geltende Ordnung an sich. In der Praxis bedingt die Aufrechterhaltung der Disziplin zunächst einmal Kader aller Stufen, die gegen Verletzungen mit geeigneten Mitteln von der Belehrung bis zur Bestrafung intervenieren. Wer einen Zerfall der Disziplin festzustellen glaubt, wird also nicht zuletzt fragen müssen, inwieweit die Kader ihre Pflicht erfüllen – beziehungsweise selber dem Gebot der Disziplin gehorchen.

Denn wer aus den Reformen, aus dem Modell eines zeitgemäßen Führungsstils etwa herauslesen wollte, daß der militärische *Gehorsam* nun sozusagen fakultativ geworden, in das Ermessen desjenigen gelegt worden sei, der bis anhin schlicht und einfach zu gehorchen hatte, wird wiederum Mühe haben, die Belege hierfür beizubringen. Insofern trifft die Unterstellung, die Reformen arbeiteten jenen in die Hände, deren Ziel die

¹ Erstmals durch Oberstkkdt H. Frick, in: NZZ Nr. 595 vom 22. Dezember 1970.

Schwächung der Armee sei, völlig daneben². Richtig ist, daß bestimmte nunmehr eingeführte formale Änderungen aus Kreisen der sogenannten «Jungen Linken» und dieser nahestehenden Gruppierungen seit längerem gefordert worden sind. Ebenso trifft aber zu, daß diese selben Kreise sich über die Reformen alles andere als begeistert äußern, weil diese nur Formalitäten im Auge hätten und an der Wirksamkeit des Militärischen eben doch nichts änderten. Dies geht so weit, daß die Reformen geradezu als ein Schritt zur Militarisierung verteufelt werden³. So weit dies die Wechselbeziehung von Befehlen und Gehorchen als unabänderliche Grundlage jeder militärischen Disziplin und damit des Militärischen überhaupt betrifft, woran die Reformen kein Jota verändern, haben diese Kritiker – glücklicherweise – völlig recht.

So liegt es denn zunächst einmal an uns Offizieren, durch Beispiel und Forderung den Reformen zum Erfolg zu verhelfen. Zahlreiche Fälle unrichtigen Verhaltens, sei es, daß geringfügige formale Nachlässigkeiten über Gebühr bestraft werden, weil nun wenigstens dort mit äußerster Schärfe durchgegriffen werden müsse, wo dies noch möglich sei, sei es, daß krasse disziplinarische Vergehen ungeahndet bleiben, weil dies nun eben dem neuen Stil entspreche, lassen erkennen, daß noch manches im Argen liegt. Zwei Gründe hierfür kommen in Frage. Dieser oder jener Vorgesetzte handelt in guten Treuen unrichtig, weil er das Eigentliche der Neuerungen nicht versteht. Andere waren und sind zu schwach, um nötigenfalls durchzugreifen, und benützen nun die Reformen noch so gern als Alibi für ihr Unvermögen. Sie beklagen sich darüber, daß ihnen die unerläßlichen Disziplinierungsmittel aus der Hand genommen worden seien, sind aber weit davon entfernt, die ihnen hinlänglich verbliebenen nachhaltig zur Geltung zu bringen. Wieder andere handeln sogar absichtlich ungemäß, weil sie – aus verschiedenen möglichen Gründen – mit dem Neuen nicht einverstanden sind und im Grunde nichts lieber sähen als dessen Mißerfolg. So malen sie denn den Teufel des Disziplinzerfalls an die Wand, wenn ihnen ein Wehrmann mit langen Haaren über den Weg läuft, und übersehen geflissentlich, daß ihr eigenes Verhalten der Disziplin ungleich größeren Abbruch tut.

Der jetzige Zustand der *Unsicherheit*, wie sie übrigens jede Übergangsphase kennzeichnet, muß so rasch als möglich überwunden werden, wenn die Schlagkraft der Armee nicht tatsächlich Schaden nehmen soll. Hierfür ist zweierlei zu tun. Erstens einmal muß Gewähr geboten sein, daß die Wehrmänner aller Grade bis zu den Kadern höchster Stufe über das Wesen der Reformen, über die geforderte Ordnung und deren Geist, über die richtigen Akzente und vernünftigen Proportionen hinlänglich unterrichtet werden. Zu diesem Zweck ist erforderlich, daß der Kommissionsbericht allen Führern vertraut sei.

Nicht minder notwendig ist aber auch die Anpassung der Vorschriften und Reglemente, vorab die Neufassung des Dienstreglements, damit der neue Geist zum allgemein verständlichen und verstandenen Gesetz werden kann. Wir nehmen gern zur Kenntnis, daß der Auftrag für die Vorarbeiten zur Revision des Dienstreglements erteilt ist, und zählen auf beförderliche Ausführung. Zweitens aber müssen, wenn die informellen Voraussetzungen gegeben sind, die Konsequenzen gegenüber denjeni-

gen gezogen werden, die sich mit dem Befohlenen noch immer nicht befreunden können. Es gibt in der Geschichte keine Neuerungen, denen nicht Widerstand entgegengesetzt worden wäre, und auch einer Militärreform bleibt solcher nicht erspart⁴. Diesen zu beseitigen, dem als richtig Erkannten zum Durchbruch zu verhelfen, darf nicht der alles heilenden Zeit überlassen werden!

Sbr

⁴ Vergleiche den grundsätzlichen Beitrag von H. Oswald, in: Technische Mitteilungen für Sappeure, Pontoniere und Mineure, Nr. 3/1971, S. 115ff.

Europa und die militärischen Kräfteverhältnisse Ende 1971

L. M. von Taubinger

Das Jahr 1971 war auf der politischen Bühne Europas durch eine unbegründete, jedoch zunehmende Friedenseuphorie charakterisiert. Immer weitere Kreise im Westen wollen nicht mehr an die Möglichkeit eines Krieges glauben. Es ist der diesseits des eisernen Vorhanges entfaltenen massiven sowjetischen «Entspannungs»-Propaganda gelungen, den Wehrwillen in vielen Ländern des Westens zu untergraben und die Menschen glauben zu machen, daß der Friede, zumindest auf unserem Kontinent, heute nicht mehr in Gefahr sei; man müsse dazu nur die von Moskau lancierte Sicherheitskonferenz einberufen, und jede Kriegsgefahr werde für Europa ewig gebannt sein.

Jene Länder, die im Laufe der letzten Jahre mehr Erfahrungen mit der Sowjetunion machen mußten, wie zum Beispiel Albanien oder Jugoslawien, denken diesbezüglich wesentlich realistischer und sind keineswegs so optimistisch. Sie wissen, daß Europa vielleicht schon in der nächsten Zukunft eine schwere politische Krise bevorsteht, falls die Sowjetunion die bereits im Falle der Tschechoslowakei praktizierte Breschnew-Doktrin auch gegen die Balkankommunisten zur Anwendung bringt. Daß dies früher oder später der Fall sein wird, steht fast außer Zweifel. Anlaß dazu könnte unter Umständen der Tod des heute bereits fast achtzigjährigen jugoslawischen Staatschefs, Marschall Titos, bieten. Moskau schürt schon heute die nationalen Gegensätze unter den Völkern Jugoslawiens, die, wenn Tito stirbt, in Südosteuropa eine sehr ernste Lage mit internationalen Auswirkungen heraufbeschwören könnten.

Daß dies keine Spekulationen sind, sondern daß es sich dabei um eine realistische Einschätzung der politischen Lage in Europa handelt, geht auch aus den enormen militärischen Vorbereitungen der Sowjetunion und ihrer Satelliten hervor. Diese Staaten haben trotz der angeblichen Entspannungspolitik Moskaus ihren riesigen Militärapparat im Laufe des vergangenen Jahres zielbewußt weiter ausgebaut und die Schlagkraft der Streitkräfte des Warschauer Paktes wesentlich verstärkt. Die immer deutlicher werdende militärische Überlegenheit des Ostblocks könnte Europa niemals Sicherheit geben, bestenfalls eine «Pax Sovietica» aufzwingen.

Jene, die den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen wollen, sollten nicht vergessen, daß es der Sowjetunion innerhalb von 5 Jahren gelungen ist, die Vereinigten Staaten auf dem Gebiet der Interkontinentalraketen nicht nur einzuholen, sondern sogar

² Vergleiche etwa Peter Streuli, Bericht der Kommission für Fragen der militärischen Erziehung und Ausbildung der Armee (Oswald-Bericht) und Militärgruppe der fortschrittlichen Studentenschaft Zürich (FSZ), in: ASMZ Nr. 6/1971, S. 423ff.; seitdem Prof. Dr. F. W. in: Der Schweizer Soldat Nr. 11/1971, S. 23.

³ Zum Beispiel Paul L. Walser, in: Neutralität, Februar 1971, S. 7ff.